



Sich klein zu machen, sich zu verbiegen oder zu klettern rentiert sich – so entdeckt man noch mehr Felsmalereien.

Felsmalereien, mythische Tiere und geheimnisvolle Geister

Heiliger Ort der Aborigines

Aus längst vergangenen Zeiten stammen die Sagen, von welchen die Wände am Injalak-Hügel erzählen. Doch für die Ureinwohner Australiens und deren Gäste spielen diese auch in der Gegenwart noch eine bedeutende Rolle.



Dillybags, traditionelle Taschen, flechten die Frauen in Gunbalanya per Hand.

► Ein hoch gelegener Felsvorsprung, auf dem wir uns wie auf einem Balkon fühlen. Die Sonne sticht vom Himmel, mindestens 30 Grad. Ein ganz normaler Wintertag im australischen Norden. Der Aborigine Thommo erklärt das Panorama, das wir vor uns sehen. Dort unten liegt der Ort Gunbalanya, das Zentrum der hiesigen Aboriginesgemeinde. Der Hügel dort drüben ist Sitz des Blutegel-Traums und an der Erhebung weiter links hat der Magpie-Gänse-Traum seinen Platz. Erzählungen und Mythen aus der Traumzeit. Legenden der ältesten, durchgehend existierenden menschlichen Kultur der Erde. Dort im Arnhemland, einem Teil des australischen Northern Territory, sind diese Geschichten noch lebendig. Ein Großteil der rund 20.000 Bewohner des Arnhemlands stammt von den australischen Ureinwohnern ab. Viele von ihnen sind scheu, haben mit Weißen nur wenig Kontakt. Unser Guide Thommo ist spindeldürr, hat einen weißen Bart und eine weiße Zottelmähne, trägt eine zerschlissene blaue Hose – und er raucht eine Zigarette nach der anderen. Er ist einer von mehreren Aborigines, die die Erlaubnis haben, ausländische Besucher auf den Injalak-Hügel zu führen. Einen heiligen Berg der Aborigines. Ge-

mäß der Traumzeit-Legende ist er Sitz des Long-Tom-Traumes, benannt nach einem Raubfisch, dem Long Tom oder Nadelfisch. Auf dem Injalak-Hügel sind bis zu 8.000 Jahre alte Felszeichnungen zu finden, aber auch Grabstätten. An den bemalten Felswänden und -überhängen, an die uns Thommo führt, sind immer wieder Handabdrücke zu sehen, in Rot und Weiß, zum Teil sogar in Schwarz. In der Regel sind diese Handsymbole Hinweise darauf, dass es besser ist, sich von einer Sache fernzuhalten, erläutert der Einheimische. Hier ist ein Handabdruck, der darauf hinweist, nicht zu dieser Stelle zu gehen. Dort ein anderer, der vor Blutegeln warnt.

Wort und Zeichnung

Zeichnungen spielten eine wichtige Rolle bei den australischen Ureinwohnern. In einer Kultur, in der es keine Schrift gab, waren sie – verbunden mit dem gesprochenen Wort – das zentrale Mittel, Geschichten und Kenntnisse an die nächste Generation weiterzugeben. Thommo zeigt uns die Skizze eines „lightning man“, der für die Stürme mit Blitzen verantwortlich war. Und er zeigt uns die Zeichnung eines Mimih-Geistes. „Das war früher einmal eine Person, aber nach ihrem Tod wurde sie zum bösen Geist, zum Mimih Spirit“. Diese ungewöhnlich dünnen Geister, so glauben die Aborigines, leben überwiegend in Felsspalten. Der spirituelle Bezug zur Geisterwelt, er existiert noch immer, aber darüber möchte Thommo nichts Näheres erzählen.



In roten, braunen oder gelben Tönen malten die Aborigines auf Steine und warnten andere oftmals damit.



Guide Thommo erklärt, was die Symbole bedeuten.



Inspiration verschaffen die Felsmalereien am Injalak-Hügel jedem genug. Künstler aus der Gegend nutzen das.

Entlocken lässt er sich aber, dass man auf dem Injalak-Hügel nur übernachten sollte, wenn ein Schamane mit dabei ist. „Insgesamt fünf solcher traditioneller Heiler gibt es in unserer Gemeinde“, verrät er.

Ein Zuhause in der Regenzeit

Früher jedoch war der Injalak-Hügel durchaus auch ein Wohngebiet. „In der Trockenzeit lebten unsere Vorfahren unten, in der Regenzeit kamen sie nach oben.“ Sie schliefen auf der biegsamen, papierartigen Rinde eines einheimischen Baums aus der Familie der Myrtenheiden, des sogenannten Paperbark Trees. Am Eingang der Höhle brannte meist ein Feuer. „Das machten sie, um es warm zu haben, aber auch, um mit dem Rauch die Moskitos zu vertreiben“, erläutert Thommo. Der etwa 65-jährige Aborigine weiß auch, woher seine Vorfahren die Farben für ihre Malerei hatten. „Das Weiß und das Gelb gewannen sie meist aus Bäumen, zum Beispiel aus dem Milkwood Tree, das Schwarz und Rot war häufig tierischen Ursprungs, viele Künstler malten mit Tierblut, manche benutzten darüber hinaus auch ihr eigenes Blut“, erklärt Thommo.

Wie alt Thommo genau ist, haben wir nicht herausgefunden. Wir haben auch nicht alle Erläuterungen von ihm ganz verstanden. Zu komplex und anders ist das Weltbild der Aborigines, denen es nicht leicht fällt, im modernen Australien ihren Platz zu finden. Unser Guide will auch nicht, dass wir seinen Nachnamen sagen.

Denn diesen Namen hatte ja auch sein Vater. Und wenn man die Namen von Toten nennt, dann könnten die das hören – und fühlten sich dadurch gestört. Das verrät uns Sab Lord, ein weißer Australier, der auf einer Büffelstation zusammen mit Aborigines aufgewachsen ist und deren Sprachen gelernt hat. Die Aborigines haben großes Vertrauen in ihn. Insbesondere „Old Charly“, ein Aborigine-Anführer, der im nordwestlichen Teil des Arnhemlands großes Ansehen genießt. Old Charly hat Sab Lord erlaubt, rund um den Mount Borradaile wichtige ehemalige Aborigine-Wohnstätten und Fels-Galerien zu besuchen und Gästen zu zeigen. Vorausgesetzt, dass Sab Lord darauf achtet, dass die Totenruhe der Menschen, die dort bestattet sind, nicht gefährdet wird.

In Gestalt eines Tieres

Von Thommo erfahren wir, welche Vorstellung die Aborigines vom Leben nach dem Tod haben. „Wenn jemand stirbt, lebt der Geist weiter, er schlüpft dann in die Gestalt eines Tieres, beispielsweise eines Kängurus“, erläutert unser Guide. Bis vor weniger als 300 Jahren lebten die Aborigines dort fernab von der Zivilisation, aber sie waren in verschiedene Gruppierungen und Stämme aufgeteilt. Auch das lässt sich durch ihren Mythos erklären. Eingana, die Mutter der Erde, die Schöpfergöttin der australischen Ureinwohner, zog im Lande umher und hatte dabei einen Dillybag mit Babys umhängen. Überall

dort, wo sie eines der Kinder aus der Tasche nahm, entwickelte sich eine eigenständige Gruppierung. „Deshalb sprechen wir Aborigines in Australien so viele verschiedene Sprachen“, erläutert Thommo.

Mit Thommo und Sab Lord besuchen wir das Injalak Arts and Craft Centre, ein kleines Kunst- und Kulturzentrum im Ort Gunbalanya, in dem unter anderem Dillybags geflochten werden und in dem auch Thommo seine Werke verkauft. „Ich male nach den Motiven, die ich oben in der Fels-galerie sehe“, sagt er.

Regenbogenschlange

Im Norden des Arnhemlands führt uns Safari-Guide Sab Lord zu einem der bemerkenswertesten Orte, die er kennt. Einer Mischung aus Felsmalerei und Grabstätten, verteilt auf verschiedene Galerien. Bewacht wird der Platz von einer auf den Fels gemalten Regenbogenschlange. „Mit Symbolen haben die Aborigines oftmals Geschichten über moralische Regeln verbunden. Beispielsweise hieß es, wenn du dich nicht um deine Familie und um deine Kinder kümmerst, dann kommt die Regenbogenschlange“, so Sab Lord, der von den Aborigines im Arnhemland respektiert wird – weil er deren Sprachen spricht und deren Regeln und Moralsystem achtet. ■ Rainer Heubeck

● Weitere Infos unter northernterritory.com und injalak.com



Australien:

- Gunbalanya
- symbolische Malereien aus vergangener Zeit
- Kultur der Aborigines

Ursprünglich und doch schon seit Jahrhunderten besiedelt ist das Land der Aborigines.

